

In Gmünd lebte eingezogen ein düsterer Herr, voll Schrüllen, namens Müller. Er soll früher badischer Kriegskassenkontrollleur gewesen sein. Vor allem fiel ihm das Pfeifen auf die Nerven. Pfiff irgendwo ein Bube, so sprang er ihm nach, verabreichte ihm ein paar Ohrfeigen und sagte: „Wert dirz! Ein Bube, der pfeift, denkt nichts!“ Das Volk hat sich seine Scheu vor dem Pfeifen eigenartig angeeignet.

Müller soll an einer Verschwörung gegen den badischen Thronfolger beteiligt gewesen sein. Bekanntlich ist im Anfang des vorigen Jahrhunderts der badische Thronfolger als kleines Kind spurlos verschwunden. Später tauchte unter eigenartigen Umständen ein junger Mann namens Kaspar Hauser in Ansbach auf. In ihm haben viele bis auf den heutigen Tag den verschwundenen badischen Thronfolger vermutet. Mit dieser rätselhaften Geschichte wurde auch der ehrsame Sonderling Herr Müller in Verbindung gebracht. Ein Pfiff sollte die Losung für das Vorgehen gegen den badischen Thronfolger gewesen sein. Müller, der zu den Eingeweihten gehörte, sei durch den entscheidenden Pfiff derart aufgeregt worden, daß er von da ab kein Pfeifen mehr hören konnte. Die Gmünder aber, die von seiner Mitschuld am Verschwinden des Thronfolgers überzeugt waren, gaben ihm den Namen Kaspar Hauser.

Man erzählt sich auch, daß dieser Müller gegen die Armen überaus wohlthätig gewesen sei. Hatte ein Armer einen Prozeß auszufechten und konnte die Kosten nicht bezahlen, so habe sich jedesmal Müller erboten, den Anwalt zu machen und zwar unentgeltlich. Er soll alle Prozesse gewonnen haben.

Daß Müller an der Hauser-Geschichte nie beteiligt war, bedarf keines weiteren Beweises.

Kleine Nachrichten aus Altgmünd

Von A. Deibele

(Fortsetzung zu Jahrgang 1932 Seite 140/141)

4. Woher kam der Brauch, in den Gmünder Ratsitzungen den Rosenkranz in der Hand zu halten?

Darüber berichtet Wagner in den Vierteljahressheften für württ. Landesgeschichte, Jahrgang 1893, Seite 297 folgendes:

Kanonikus Reiß schrieb auf den Einband einer Aktensammlung: „Diese Zeit (etwa 1575) sind die Rosenkränze im Rat angekommen. Man wußte im Rat selbst nicht mehr recht, wer katholisch oder protestantisch gesinnt sei. Da zog ein eifriger katholischer Ratsherr, als von einer Religionsangelegenheit die Rede war, seinen Rosenkranz aus der Tasche mit den Worten: Wer denkt wie ich, soll ebenfalls seinen Rosenkranz herausziehen. Von da an ist der Gebrauch, den Sitzungen mit dem Rosenkranz in der Hand beizuwohnen, bis zur Auflösung der Reichsstadt (1803) geblieben.“

Wünsche und Beiträge für die Gmünder Heimatblätter sind zu richten an Prof. Dr. Diegel, Engeltasse 11.

Verantwortlich für den Inhalt Heimat- und Verkehrsverein Gmünd — Rotationsdruck der Rems-Zeitung

zukommen. Nur kurze Zeit hatte diese Erfolg. Dann trieb es Sperfechter wieder schlimmer als zuvor.

Nun mußte der Rat gegen Sperfechter einschreiten, wollte ihm aber doch noch die Möglichkeit geben, sich durch die Flucht der Strafe zu entziehen. Es war einige Tage vor der großen Frankfurter Messe, die Sperfechter regelmäßig besuchte. Da wurde er auf die Städtemeisterstube geladen und gebeten, bei seinem Besuch in Frankfurt für die Stadt ein neues Richtschwert mitzubringen. Man brauche es in nächster Zeit dringend, da sich Betrüger und Geldfällscher wieder breitmachten. Sperfechter, verhärtet in seinem stolzen Sinn, überhörte die deutliche Warnung und versprach, den Auftrag gewissenhaft auszuführen. Er kaufte das schönste Schwert und ließ noch folgende Verse hineinstechen:

„Wer ist ein Schelm, ein schlechter Tropf,
dem hau zur Straf ich ab den Kopf.“

Auf der anderen Seite aber war zu lesen:

„Zur Straf muß ich den Tod dir geben.
Gott schenk aus Gnad dir's ewge Leben!“

Das war ein Schwert, wie Sperfechter noch kein schöneres gesehen hatte. Prüfend glitten seine Finger über die Schneide. Schon aber hatte er sich geschnitten, und sein Blut besleckte das Schwert. Ernst sagte darauf der Verkäufer: „Sperfechter, Sperfechter! Keines edlen Mannes Blut sollte ein Richtschwert bes Flecken. Das ist eine schlimme Vorbedeutung. Wenn dich dein Gewissen mit einem Frevel drückt, dann fliehe!“ Sperfechter aber antwortete hochmütig: „Das Richtschwert ist nur für das Gelichter und die Bettelleute, nicht für reiche und angesehene Zunftmeister.“ — „Hab auch schon Köpfe von Großen rollen sehen,“ sagte der Verkäufer. „Gebe Gott, daß dir der deine noch fest sitzt!“ — „Altes Jammerweib, schweige!“ schrie Sperfechter zornig und ging weiter.

Als er in seiner Vaterstadt ankam, ging er, das Schwert in der Hand, auf das Rathaus. Unter dem Tor begegnete ihm ein altes, verwachsenes Männlein. Das sprach zu ihm: „Sperfechter, gebt mir eine kleine Gabe; dann will ich Euch eine gute Lehre geben!“ Statt jeder Antwort verfecht Sperfechter dem Alten einen derben Tritt. Das Männlein krümmte sich vor Schmerz, sagte aber ruhig: „Wenn Ihr mir auch kein Geld gebt, so erfahret doch meinen Rat: Kehret um, Sperfechter, noch ist es Zeit! Ihr tragt Euer eigenes Unglück bei Euch!“ Wütend stieß Sperfechter wieder nach dem Mann. Dieser aber wich aus und rief ihm nach: „Heute könnt Ihr noch nach mir stoßen. Noch hat aber der Mond nicht gewechselt, dann stoßen Euch die Raben!“ Mit diesen Worten eilte das Männlein davon. Sperfechter aber trat aufrechten Hauptes in die Städtemeisterstube ein und legte das Schwert auf den Tisch. „Schade um die schöne Arbeit,“ meinte er, „daß sie nur für das Gefindel gebraucht wird.“ „Auch für bessere Leute ist sie gemacht,“ meinte mit eigenartigem Blick der Städtmeister. Dann öffnete er die Türe zu einem Nebenraum und herein trat die städtische Wache. Sie umringte sofort Sperfechter und fesselte ihn. Sperfechter wollte aufbrausen. Der Städtmeister aber hieß ihn schweigen. Hierauf wurde Sperfechter in den Diebsturm gelegt und streng bewacht. Man durchsuchte sein Haus und fand außer der Geldmacher-

derselben sogar auf andere stellen mußte. Unseres Wissens war dies die letzte Beisehung in der Gruft der Stiftskirche.

Die Gemahlin des Herzogs Paul von Württemberg, Herzogin Maria Sophia Dorothea geb. Fürstin von Thurn u. Taxis, welche den größten Teil ihres Lebens, besonders während der Reisen ihres Gemahls in der Heimat zu Regensburg zubrachte, ist daselbst gestorben im Jahr 1870, wurde nach Ludwigsburg überführt und ist in der katholischen Abteilung der dortigen Fürstengruft beigesetzt. Das einzige Kind aus der Ehe des Herzogs Paul, Herzog Maximilian, hatte leider weder das nötige Verständnis noch auch die schuldige Pietät gegenüber dem großen Lebenswerk seines Vaters. Aus dem Schloß Mergentheim wurde der weitaus größte Teil der Sammlungen des Herzogs Paul nach London überführt und in den weltbekanntesten Räumen des Kensington-Museums untergebracht; über den Preis, welchen England dafür gezahlt hat, ist nichts Näheres zu erfahren. Herzog Maximilian konnte für sein sehr bewegtes Leben die englischen Pfundnoten zweifellos recht wohl brauchen. Er starb 60 Jahre alt, im Jahr 1888 und ist beigesetzt in der protestantischen Abteilung der Ludwigsburger Fürstengruft. Bei seinem Begräbnis hat — zum ersten und letzten Mal — ein Vertreter der Loge offiziell einen Kranz niedergelegt und dabei die Treue des erlauchten „Bruders“, dessen Leben so reich bewegt gewesen sei, betont. Herzog Maximilian war vermählt seit 1876 mit Hermine geb. Prinzessin Schaumburg-Lippe. Sie starb hochbetagt in Regensburg im Jahr 1930 und wurde gleichfalls in Ludwigsburg neben ihrem Gemahl beigesetzt. Die Ehe der beiden ist kinderlos geblieben.

Kleine Nachrichten aus Altmünd

Von Albert Deibele

2. Sperfechter, der Falschmünzer

Eine recht dramatische Geschichte aus dem 16. Jahrhundert überliefert uns die Deblerische Chronik, der wir hier frei nachzählen.

Hochangesehen und geachtet lebte im 16. Jahrhundert in hiesiger Stadt der Schwertfeger Sperfechter. Sein Haus war in der Radgasse „in dem Eckhaus der Farb gegenüber“. Auf allen großen Märkten war Sperfechter zu finden, und seine Ware ging reißend ab. Allmählich gelangte er zu einem schönen Wohlstand und konnte sicher damit rechnen, nächstens in den Rat zu kommen. Der Teufel aber, der alles Glück häßt, schlich sich in das Herz Sperfechters ein und entzündete in ihm eine brennende Gier nach Geld. Tag und Nacht sann er nur noch darüber nach, wie er seine Reichtümer vermehren könnte. Da fiel er auf den Gedanken, Geld zu machen. Die Proben gelangen aufs beste, und bald hatte Sperfechter eine Menge falscher Münzen unter die Leute gebracht. Seine Truhen füllten sich mit Gold; aber je mehr er sich erraffte, desto ungezügelter wurde seine Gier und desto hochmütiger und stolzer sein Herz. Allmählich trieb er sein strafbares Handwerk so ungeschont, daß es auffallen mußte. Noch wollte der Magistrat gegen den angesehenen Bürger nicht vorgehen, sondern ließ ihm durch einen Dritten eine Warnung

werkstätte noch eine Menge falscher Gulden. Sogar die Bettstelle, die hohl war, war mit falschen Münzen angefüllt. Da hatte das Gericht leichte Arbeit. Sperfechter wurde nach kurzer Verhandlung zum Tod durch das Schwert verurteilt und sein Vermögen eingezogen. Seine Frau wurde ebenfalls verhaftet, der Mitschuld überführt und das Todesurteil über sie gesprochen. Im Armenturm sollte sie die letzten Tage ihres Lebens verbringen.

Zu Hause war jetzt nur noch die Tochter, eine liebevolle Jungfrau. Sie hatte von dem Treiben der Eltern nichts gewußt. Umso härter trafen sie deshalb die Ereignisse. Vergebens versuchte sie die Richter und den Magistrat zur Gnade zu bewegen. Der Spruch war gesprochen und blieb bestehen. Weinend und klagend ging die Jungfrau zum Armenturm und rief verzweifelt nach der Mutter. Endlich hörte sie gebrochen und klanglos deren Stimme: „Bete, Kind, bete! Hier auf Erden ist keine Hilfe mehr!“ Dann fiel etwas aus dem Fenster des Gefängnisses herunter. Es war das silberne Brustkettchen der unglücklichen Frau, an welchem ein Kreuz hing. Nocheinmal hörte die Tochter die tonlose Stimme: „Vergiß das Kreuz nicht, das wir vergessen haben, und bete, bete!“ Das waren die letzten Worte, die sie aus dem Mund der Mutter vernahm.

In einem nebligen Herbstmorgen wurden Vater und Mutter zur Richtstätte hinausgeführt. Nachdem der Richter den Stab gebrochen hatte, las er den Spruch, der auf dem Richtschwert stand:

„Wer ist ein Schelm, ein schlechter Tropf,
dem hau zur Straß ich ab den Kopf.“

Darauf wurden beide mit dem Schwert, das der Vater selbst von Frankfurt gebracht hatte, hingerichtet.

Das Mädchen lag während der Hinrichtung in schweren Fiebern zu Hause. Als sie den ersten Schmerz überwunden hatte, ging sie zu den Schwestern in das Seelhaus (Klösterle) und bat, sie in ihr Kloster aufzunehmen. Die Bitte wurde erfüllt. Ihr ganzes Leben war von nun an nur noch eine einzige Sühne für die Missetaten der Eltern.

Chronik von Herlikofen-Huffenhofen

Verfasser: Pf. A. Hirner in Huffenhofen
Fortsetzung aus Nr. 9

7. Herlikofen und Huffenhofen Württembergisch

Das bisherige Herzogtum Württemberg wurde durch die Gnade des Kaisers Napoleon zum Königreich erhoben und durch bisherige freie Reichsstädte, Klöster und Fürstentümer bedeutend vergrößert. Damals, 1802, kamen auch die freie Reichsstadt Gmünd und ihr ganzer Bezirk zu diesem neuen Königreich. Alt-Württemberg war fast ganz protestantisch; sein König und seine Regierung versprachen nun den neuen katholischen Landesteilen freie Ausübung ihrer Religion; doch wurden sofort die Klöster aufgehoben und deren Güter und Gebäude vom Staat eingezogen; aus dem Kloster Gotteszell wurde eine Strafanstalt, aus dem Dominikanerkloster eine Kaserne, aus dem Augustinerkloster der Sitz des königlichen Oberamts und Finanzamts,